

Cornelia Muth
(Hg.)

Das plurale Wir in der Gesellschaft stärken



**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Cornelia Muth (Hg.)

Das plurale Wir in der Gesellschaft stärken

Cornelia Muth (Hg.)

Das plurale Wir in der Gesellschaft stärken



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt / M. 2023

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1581-4 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7566-1581-0 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/1902>

Inhalts

CORNELIA MUTH

„Roads 2 Utopia“ – Zum dialogischen Gesellschaftsbild. 7

BIANCA DAHLKE

Selbsttransformation im Dialogischen – eine phänomenologische Studie
zu Geschlechterkonstruktionen. 9

ISABELL HARSTICK

Mich plural begreifen – ein exemplarischer Bewusstwerdungsprozess 71

TANNIMARA LÖWE

Vom Zuhören und Nicht-Gesagtem als Teile dialogischer
Selbsterfahrung 103

CORNELIA MUTH

Zum didaktischen Konzept der Lehrforschung:
Die Dialogpädagogik Martin Bubers 128

Autor:innen 134

„Roads 2 Utopia“ – Zum dialogischen Gesellschaftsbild

Unser dialog-phänomenologisches Praxisentwicklungsprojekt hat/te das Ziel, das erlebbare plurale Wir in unserer demokratischen Gesellschaft von Studierenden und Lehrenden zu stärken. Dies ist nicht ohne den Erwerb eines singulären Bewusstseins, eine These des utopischen Gesellschaftsbildes der hier angewendeten Dialogphilosophie¹, zu erreichen: Erst eine Menge von authentischen Ichs, die ein Ich werden und ihre Ichs nicht aufgeben müssen, kann eine Gemeinschaft werden. Am Beispiel der heftigen und hitzigen Debatte um gegenwärtige Gender-Bilder² haben wir, ein Forschungsteam aus fünf Akademikerinnen³ an der Fachhochschule Bielefeld am Fachbereich Sozialwesen, im Dialoggruppen-Setting uns die realen Erfahrungen des pluralen Gender-Seins vergegenwärtigt.

Bianca Dahlke zeigt in ihrem Beitrag „Selbsttransformation im Dialogischen – eine phänomenologische Studie zu Geschlechterkonstruktionen“, wie sie durch die „außergewöhnliche Resonanz im wertschätzenden Dialogsetting“ das plurale Sein erfuhr und erkannte, dass es weitaus mehr Menschen gibt, die dem „stereotypen, heteronormativen Weltbild“ nicht entsprechen.

Isabell Harstick beschreibt in ihrem Beitrag „Mich plural begreifen – ein exemplarischer Bewusstwerdungsprozess“ die Erweiterung ihrer persönlichen Wahrnehmungsfähigkeit, sich selbst in ihrer „Unterschiedlichkeit, Unvergleichbarkeit und Pluralität“ zu zeigen.

1 Vgl. Muth, C. (2011): Erwachsenenbildung als transkulturelle Dialogik.

2 Vgl. Quindeau, I.: Männlich, weiblich, divers. In: Rendtorff, B. u. a. (Hg.) (2020): Geschlechterverwirrungen: Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt. Frankfurt/M. Campus, S. 125–130.

Bemmer, A.: Generation Genderfrust: Geschlechtergerechte Sprache stresst auch Jüngere – vor allem der Streit darum. In: Berliner Tagesspiegel vom 20.2.2022, Nr. 24812.

3 Die fünfte Forscherin ist Prof.* Dr.* Annette Nauerth, die beobachtend, teilnehmend und beratend unseren interdisziplinären Forschungsprozess als Pflege- und Gesundheitswissenschaftlerin erweiterte.

Tanimara Löwe hebt hervor, wie Pluralität unterdrückt und überhört wird, und dass ein aufrichtiges Öffnen für Pluralität hingegen erfordert, zur persönlichen Verletzlichkeit „Aufschluss“ zu geben.

Cornelia Muth stellt den didaktischen Hintergrund der Hochschulseminare, die Gegenstand der Forschung waren, vor.

Unser Projekt wurde über den Etat für frauen- und geschlechterbezogene Forschung der Hochschule Bielefeld finanziert.

Selbsttransformation im Dialogischen – eine phänomenologische Studie zu Geschlechterkonstruktionen

1. Einleitung

Mit der Einführung des Masterstudiengangs „sozialwissenschaftliche Transformationsstudien“ (SWT) bin ich 2019 an die Fachhochschule Bielefeld gekommen. Und fast zur gleichen Zeit habe ich erstmalig an einem Dialogseminar teilgenommen. Aufgrund der Corona-Schutzverordnung war es ein Online-Dialogseminar, für das als begleitende Seminarlektüre „Reines Gewahrsein“ von Peter Fenner (2016) vorgesehen war. Wir waren eine kleine Dialoggruppe von acht Teilnehmer*innen, die sich wöchentlich traf. Es war eine komplett neue Seminarerfahrung. Mit einer überschwänglichen Begeisterung vom Dialogkonzept habe ich fortan in jedem Semester Dialogseminare, immer unter dem Überthema Transformation, besucht und auch Studienprüfungen abgelegt. Als mich Frau Muth im Sommersemester 2021 ansprach und mir anbot, an dem Forschungsprojekt teilzunehmen, war ich mir sofort sicher, mich als Forscherin am Projekt beteiligen zu wollen. Doch was ist es, was mich an Geschlechterkonstruktionen interessiert? Ich selbst habe in meiner Kindheit den Satz: „Bianca, an dir ist ein Junge verloren gegangen!“ so oft gehört, dass er auch nach Jahrzehnten noch nachklingt. Mir war es als Kind egal, „was“ (Geschlecht) ich bin. Für mich waren es schon immer die Menschen, die mein Interesse geweckt haben, und nicht die zugeteilten Kategorien. Und mit diesem inneren Selbstverständnis bin ich groß geworden. Bis zu meiner Pubertät. Es folgten Jahre der Unsicherheit, des Suchens, des Entscheiden-Müssens bis hin zur ersten Mutterschaft. Diese Verwirrungen und Irritationen trage ich seit langer Zeit nicht mehr in mir. Aufgrund meiner eigenen Geschichte gilt seither mein Interesse dem Thema Gender. Seminare, die diesbezüglich angeboten wurden, habe ich aufmerksam verfolgt. Besonders als Sozialpädagogin und Lehramtsstudentin sehe ich es als Notwendigkeit an, in der Berufspraxis die Vielfalt vom „Sein der Menschen“ zu achten. Im Folgenden werde ich unsere Forschung vorstellen, deren Auswertung zugleich meine Masterarbeit sein wird.

1.1 Kurzvorstellung der Forschung

Die Forschung läuft in Kooperation mit der Bildungsakademie in Wien. An der Fachhochschule Bielefeld ist das Forschungsprojekt am Fachbereich IV für Sozialwesen durchgeführt worden. Wir sind ein Forschungsteam bestehend aus Dozent*innen und den studentischen sowie wissenschaftlichen Hilfskräften. Das Team ist in dieser Formation zwar nicht die ursprüngliche Besetzung, aber in dieser Konstellation haben wir die Forschung gemeinsam durchgeführt. Es wurde jeweils ein Dialogseminar unter dem Titel: „Das plurale Wir in der Gesellschaft stärken“ im Masterstudiengang SWT und im Bachelorstudiengang Soziale Arbeit angeboten. Frau Muth war in beiden Seminaren dabei und übernahm die Leitung des Dialoges. Beide Seminare fanden am Dienstag statt. Zwischen dem Bachelorseminar um 14.00 Uhr und dem Masterseminar um 15.00 Uhr trafen wir uns in unserer Forschungsgruppe zum wöchentlichen Austausch. Nach der Durchführung im Wintersemester 2021/2022 war eine Forschungsvorstellung in der Fachhochschule geplant. Die Aufgabe einer Kollegin aus dem Bachelor-Seminar und mir war es, Gewährseinsprotokolle von der Dialogeinheiten zu führen, die später als Grundlage der Auswertung dienen. Die größte und von uns unkalkulierbare Herausforderung bei der Durchführung war die Corona-Pandemie. Aufgrund der Verordnung zur Eindämmung des Pandemie-Geschehens wurde das Seminar im hybriden Modus angeboten, wobei die beiden ersten Einheiten ausschließlich im Online-Format stattfanden. Ab der dritten Seminareinheit lag es in der Entscheidung der Teilnehmer*innen, ob das Dialogseminar „präsent“ in der FH oder online besucht wurde. Die Gruppe traf sich demnach jede Woche in einer neuen Konstellation. Neben den Stuhlkreis für die materiellen Teilnehmer*innen haben wir eine Konstruktion aus Laptop, Kamera und Ton installiert, sodass die virtuellen Teilnehmerinnen per Zoom-Konferenz dazugeschaltet werden konnten.

Was war die Intention, das Projekt durchzuführen?

Es waren Beobachtungen von Diskriminierung und Ausgrenzungserfahrungen, insbesondere ein eskalierter Fall, der Frau Muth veranlasste, eine Forschung über Geschlechterkonstruktionen zu beantragen. Ausgehend von der Grundannahme, dass in einer postmodernen Individualisierung und Relativierung eine Pluralität per se existent ist, kann innerhalb von Dialoggruppen ein Raum geschaffen werden, in dem das Bewusstsein von Pluralität reaktiviert werden kann. Ziel des Seminars kann es sein, dass durch das Erleben und Erlernen von Multiperspektivität geschlechterbezogene Diskriminierung abgebaut wird. Die Aufgabenstellung, die ich für die vorliegende Arbeit gewählt habe, lautet: „Wie kann die Selbsttransformation im Dialogischen gelingen?“

Bevor ich jedoch die Forschungsauswertung und -ergebnisse vorstellen, möchte ich meine Definition für Selbsttransformation als Grundlage für die weitere Ausarbeitung festlegen.

1.2 Was heißt Selbsttransformation für mich?

Transformation ist ein omnipräsenter Begriff. Gerade im Studium der sozialwissenschaftlichen Transformationsstudien sind mir eine Vielzahl von Modellen von Transformation begegnet, was darin begründet ist, dass es sich um einen interdisziplinären Studiengang handelt und der Fokus von grundlegendem Wandel auf verschiedene Ebenen gelegt werden kann. Für mich fängt Transformation bei mir – im „Selbst“ – an. Es ist demnach auf der Ebene von Akteuren gelagert. Im Laufe der letzten Semester hat sich daher ein Bild von Transformation in mir entwickelt, das einer Metamorphose des Selbst gleichkommt. Die Transformation ist ein grundsätzlicher, fundamentaler Wandel im Selbst, was durch neue Erkenntnisse ausgelöst und in Handlungen und/oder Verhalten spürbar werden kann. Das Selbst ist nicht starr, sondern agil und braucht eine immerwährende Aktualisierung. Folglich ist das Lernen der Prozess einer Transformation im Selbst. Im Dialog kann das monologische „Ich-Es“ im Kontakt, im Sehen von Anderheiten überwunden werden. Durch genau die Begegnungen und das Erfahren im „Ich-Du“, an der Kontaktgrenze des Selbst, können Kategorien oder Zuschreibungen überwunden werden (vgl. Muth 2012, 15). Lernen ist demnach ein Prozess, der bewusst geschieht, denn „im dialog-phänomenologischen Ansatz wird das Selbst mit Bewusstsein gleichgesetzt“ (ebd.). Für mich interessant sind zudem Prozesse, die eben nicht nur im „Ich-Du“ geschehen können, sondern auch in den Phasen zwischen den Dialogeinheiten. Wenn Teilnehmer*innen von „intensiven Träumen“ oder von Zuständen des „Aufgewühltseins“ nach den Dialogseminaren berichten, geht nach den Wahrnehmungen das Lernen weiter. Ich beschreibe diesen Zustand als Inkubation, etwas was sich nicht „greifen“ lässt oder nur schwer verbalisierbar ist. Wie Gregory Bateson (u.a. 2017) in seinem Buch „Ökologie des Geistes“ beschreibt, sind es neben bewussten auch unbewusste Prozesse, die unbemerkt vom Selbst das Lernen beeinflussen. In der Inkubationsphase (nach Bateson: „Lernen im Dunkeln“) können sich Erkenntnisse, die nebulös in der Schwebelandschaft sind, setzen oder konturieren. Hierin sehe ich Parallelen zu dem Nachkontakt, wie Buber es beschreibt als nicht mehr im „Ich-Du“ und noch nicht im „Ich-Es“ (vgl. Muth 2012, 53) befindlich. Als Titel habe ich „Selbsttransformation im Dialogischen“ gewählt, was für mich den intersubjektiven Raum und das Zwischen als einen Moment der Intersubjektivität mit einschließt. Für Bateson zeigt sich das

Lernen nicht nur in neuen Erkenntnissen, sondern auch in der Beziehung des Menschen zur Welt (vgl. Marotzki 1988, 333 f.). Das Lernen schließt neben dem Lernen über das Lernen (wie ich lerne) auch neue Erkenntnisse (was ich lerne) ein und wirkt sich zudem auf die Wahrnehmung und Anschauungsweise (was die Welt für mich ist) aus. Selbsttransformation ist ein unumkehrbarer Wandel, ein Reifungsprozess des Selbst, den ich in der vorliegenden Arbeit anhand von mir gewahr gewordener Prozesse bezüglich der Geschlechterkonstruktionen von Studierenden aufzeigen möchte.

Vorab möchte ich noch darauf hinweisen, dass ich mich bewusst für das Nutzen des Asterisk* entschieden habe. Wie Killermann 2012 wunderbar schreibt, ist es eine Möglichkeit, außerhalb des binären heteronormativen Systems Menschen in ihrer Vielfältigkeit anzusprechen oder zu erwähnen. Hin und wieder könnte es den Lesefluss stören, was für mich ein Hinweis ist, weiter an einer gendergerechten Sprache zu arbeiten. Ich teile die Ansicht von Tahar Ben Jelloun, der im Dialog mit seinem Kind im Buch: „Papa, was ist ein Fremder?“ schreibt:

„Unsere Wachsamkeit darf nie nachlassen. Wir müssen mit gutem Beispiel vorangehen und auf Worte achten, die wir benutzen [...] es gibt Worte, die verletzen und demütigen, die Misstrauen und Hass säen. Und es gibt Worte, deren Sinn entstellt wird und die dazu missbraucht werden, Menschen zu beherrschen und zu diskriminieren. Glücklicherweise gibt es auch Worte, die einfach schön sind. Wir müssen festgefahrene Ideen meiden, Klischees und Vorurteile, Sprichwörter und Weisheiten, die zu falschen Verallgemeinerungen führen [...]. Denn der Kampf [...] beginnt mit der Arbeit an der Sprache. Für diesen Kampf brauchen wir einen festen Willen, Hartnäckigkeit und Phantasie [sic].“
(Tahar Ben Jelloun 2001, 96 f.)

Die Wucht Ben Jellouns Worte beziehen sich vorrangig auf die Sprache im Zusammenhang mit Rassismus, was nach meiner Ansicht auch auf die Diskriminierung von Menschen außerhalb des heteronormativen Leitbildes ausgeweitet gelten kann. Einen direkten Zusammenhang sehe ich in der Ausgrenzung und der Stigmatisierung oder der Ausblendung der Existenz von Anderheiten und dem Leben in monologischen Singularitäten.

2. Auf dem Pfad der phänomenologischen Praxisentwicklungsforschung

Als innovativen Forschungsansatz mit dem primären Ziel, Praxis und Theorie miteinander zu verzahnen, haben Fuhr und Dauber erstmalig 2002 die Praxis-